

Ansprache anlässlich der Präsentation des Projektes zum „neuen Wurzacher Altar“
am 28.9.2012 im Atelier von Manfred E. Scharpf, Schloss Zeil
von P. Dr. Friedrich Emde

Bilder sind gefährlich! – Das haben die Bilderstürmer aller Jahrhunderte richtig erkannt und haben versucht – und versuchen es heute noch – die Bilder, die nicht in ihr Konzept passen, zu zerstören oder zumindest aus dem öffentlichen Raum zu verdrängen.

Haben sie damit nicht Recht? Das alttestamentliche Bilderverbot scheint auf ihrer Seite zu stehen. „Du sollst Dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von irgendetwas im Himmel droben, auf der Erde unten oder im Wasser unter der Erde.“ (Ex 20,4) – Kein Bild! Von nichts!

Wie auch immer dieses Gebot heute zu interpretieren ist: auf jeden Fall dokumentiert es das Wissen darum, dass Bilder mächtig sind und deshalb verboten gehören. Freilich: Die Bilder haben sich als stärker erwiesen und waren nicht zu verhindern – auch im sakralen Raum nicht. Und wenn man sich in unseren Kirchen mit offenen Augen umschaut, dann bleibt einem hoffentlich auch der Mund oft genug offen stehen vor Staunen.

Wir Theologen – und ein solcher spricht heute – haben freilich ein anderes Mittel gefunden, Bilder unschädlich zu machen: Wir setzen sie wohldosiert zur Bebilderung unserer wichtigen theologischen Erkenntnisse ein. Natürlich: Das Wort hat im Vordergrund zu stehen. Wenn es dann noch ein nettes passendes Bild gibt, dann nehmen wir es gern her. Das Bild verkommt zur Illustration. Auch so kann einem Bild die Schärfe genommen werden. – Ich bekenne an dieser Stelle, dass auch ich das schon getan habe.

Wenn Bilder – freigelassen – also gefährlich sind und die Bibel Skepsis anmeldet, wie kommt das katholische Salvatorkolleg dazu, mit dem Künstler Manfred Scharpf ein Projekt zu veranstalten, das sich um den sog. „Wurzacher Altar“ rankt? Um acht Tafelbilder eines spätgotischen Altarretables also, das 1437 von dem aus Reichenhofen stammenden und in Ulm wirkenden Bildhauers und Males Hans Multscher ge-

schaffen wurde.

Ganz einfach: Weil Manfred Scharpf mit dieser Idee im Oktober 2011 an die Schule herangetreten ist, begeisterte Lehrer gefunden hat, die die Idee aufgriffen, Sponsoren gewonnen werden konnten und die Realisierung gesichert ist, Schüler sich fanden, die malen können und wollen. Oder noch einfacher: Weil die Beteiligten vom Projekt zutiefst überzeugt sind.

Vor einem Jahr hatten Lehrer des Salvatorkollegs im Zusammenhang mit einem anderen Kunstprojekt Kontakt zu Manfred Scharpf. Ihn beschäftigte schon seit vielen Jahren der Wurzacher Altar von Hans Multscher. Diese Bilder, deren ursprünglichen Bestimmungsort man gar nicht genau kennt, die aber auf jeden Fall am Ende des 18. Jahrhunderts in der einzigartigen Gemäldesammlung des Grafen Josef von Waldburg-Zeil-Wurzach im Wurzacher Schloss hingen. Weil der Zugriff Napoleons auf die Bilder drohte, brachte Graf Josef sie nach Wien, und bot sie dem Haus Habsburg zum Kauf an. Da Kriegszeit war, kaufte man nicht. Graf Josef war gezwungen, seine Bilder nach London zu verbringen, wo die Sammlung dann zerstreut wurde. Nach Jahrzehnten des Verschollenseins fand der Wurzacher Altar einen deutschen Käufer, nämlich die Gemäldegalerie zu Berlin, wo die Bilder des Altars heute noch als eines der bedeutenden Werke hängen.

„Ich werde auf jeden Fall eine Neuinterpretation des Werkes machen – in Originalgröße.“ So Manfred Scharpf. Und weiter: „Ich würde das gern mit Euch zusammen machen.“ Für eine Schule – für unsere Schule – ein großartiges Angebot und eine Herausforderung.

Das Angebot: Schülerinnen und Schüler haben die Chance, in der Auseinandersetzung mit einem anerkannten zeitgenössischen Künstler über ein bedeutendes Werk der spätgotischen Malerei unserer Region zu arbeiten. Es findet ein produktiver Prozess im Gespräch mit dem Künstler und dem Werk statt. Eigene Ideen sind einzubringen; klassische handwerkliche Kenntnisse sind zu erwerben und einzusetzen. Und am Ende dieses Arbeitens und Reflektierens steht ein Werk – ganz handgreiflich. Theologisch gesagt – und das ist auch die Antwort auf das alttestamentlich Bilderverbot: Der Künstler und die Schülerinnen und Schüler lassen Gedanken Materie werden – wie auch der göttliche Logos Fleisch und Materie geworden ist.

Die Herausforderung: Das alles muss zeitlich und finanziell ermöglicht werden. Ohne die begeisterten Kollegen Josef Heine und Bernhard Maier ginge das nicht. Ohne die großzügige Unterstützung vieler Sponsoren ginge es auch nicht. Ich danke an dieser Stelle der Friedrich-Schiedel-Stiftung, S.E. Erich Erbgraf von Waldburg-Zeil, der OEW und dem Landkreis Ravensburg, der Kreissparkasse Ravensburg, der Stadt Bad Wurzach, dem Verein der ehemaligen Schüler und Freunde des Salvatorkollegs. – Ohne Sie wäre das nicht möglich.

Ohne Manfred Scharpf würde es natürlich auch nicht gehen. Er hat die Initiative ergriffen. In einer ganzen Reihe von Gesprächen der vergangenen Monate ist mir immer deutlicher geworden, was Sie, Herr Scharpf, bei diesem Projekt umtreibt: Es handelt sich um eine zutiefst existentielle Auseinandersetzung. (Meine Worte.) Was ich davon verstanden habe und was ich in Ihren Bildern gesehen habe, das möchte ich hier sagen. Sie wissen, ich bin kein Fachmann, doch ich weiß, Sie erlauben heute Abend die Worte eines Amateurs.

Als Kirchenmaler aus Passion mit einer klassischen, heißt technisch umfassenden, Ausbildung hat Manfred Scharpf begonnen. Nach seinen eigenen Worten wollte er nie etwas anderes werden als Kirchenmaler. In seiner Kunst ist er sich immer treu geblieben, hat aber nie gefällig gemalt – und hat es eben auch nicht in die Religionsbücher geschafft. Manfred Scharpf hat durch seine Kunst Anstöße gegeben – und hat bei manchen auch Anstoß erregt. Nur so kommt man jedoch zum Nachdenken! In den Werken der letzten Jahre sehe ich – der Amateur, der Theologe ist – immer wieder Zitate aus der religiösen Ikonographie. Das konnte man in der gerade beendeten Ausstellung der Galerie des Bodenseekreises mit dem Titel „Himmlisch – Aspekte Faust'scher Sehnsucht“ beeindruckend erleben. – Ich sehe bei Manfred Scharpf den Schmerzensmann, gemalt als Junkie, der sich gerade den letzten Schuss setzt. Ich sehe eine Pieta, ein verstörend lachendes junge Mädchen in hellsten Farben, das einen toten jungen Mann auf dem Schoß hält. Ich sehe auf den Bildern das Leid und Elend unserer Zeit und aller Zeiten – immer wieder aber auch die Schönheit und den Hoffnungsschimmer. Renata Scharpf-Tejova formuliert das so: Herabgestiegen zu den Heruntergekommenen? Dennoch auch diese Werke geraten immer zu Altären. Das ist Zeitgenossenschaft auf höchstem Niveau.

Mit der Neuinterpretation des Wurzacher Altars aus dem 15. Jahrhundert wendet sich Manfred Scharpf nun wieder ausdrücklich der Auseinandersetzung mit der christlichen Ikonographie zu. Darf ich formulieren: Der Kirchenmaler ist in einem langen Prozess der Wandlung wieder ganz nahe an seinen Ursprüngen?

Sie, die Besucher, werden nachher die Entwürfe sehen. Der zeitgenössische Maler nimmt die Themen seines mittelalterlichen Vorgängers auf: Verrat und Verurteilung, Verhöhnung und Kreuzigung aus dem Passionszyklus; Geburt und Anbetung, Pfingstwunder und Tod Mariens aus dem Marienzyklus und trägt unsere Zeit in diesen Rahmen ein. All das wird wieder in eine Pieta münden: Maria mit dem toten Sohn vor dem goldenen Grund der Erlösung.

Dies jetzt schon zu zeigen, ist für den Maler ein Risiko, denn es sind Entwürfe – es kann aber auch anders werden. Für uns ist das jedoch eine spannende Möglichkeit die Prozesse des Entstehens schon jetzt zu verfolgen. Danke, dass Sie erlauben, darin Einblick zu nehmen.

Sie werden die Entwürfe des Künstlers sehen, die jeweils das Thema und die Mitte einer der Tafeln bilden werden. Damit ist eine Vorgabe – auch zur Diskussion mit den Schülerinnen und Schülern – gemacht. In der Auseinandersetzung mit dieser Vorgabe entsteht dann jeweils als gemeinsames Werk die gesamte Tafel, die mit einer Größe von 1,5 m mal 1,5 m beeindruckend sein wird – und das dann mal acht plus Zentralbild, das Original ist verloren bzw. unbekannt.

Seit 2000 hat Manfred Scharpf mehrfach mit Schülern und jungen Leuten auf diese Weise und war – wie er selbst sagt – vom Ideenreichtum und der Realitätsnähe der jungen Leute beeindruckt. Stationen auf diesem Weg waren Projekte in der Slowakei und in Brüssel, in der Jugendvollzugsanstalt Erbach – und jetzt in Bad Wurzach.

Bilder sind gefährlich! Und: Zeitgenössische Bilder in der Tradition der christlichen Ikonographie können gefährlich sein. Zum Glück! – Und deshalb lassen wir uns auf dieses Projekt ein.

Wir können uns dabei auf das Lehramt der Kirche berufen. Nachdem seit dem Ende des Barock die bildende Kunst, die sich mit der christlichen Ikonographie beschäftigte, meistens dazu gebraucht wurde, ein bestimmtes Kirchenbild zu verfestigen, hat

sich seit den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts langsam etwas geändert. 1999 formulierte Papst Johannes Paul II. in einem „Brief an die Künstler“: „Die Kirche braucht die Künstler!“ Und weiter: „Auch die bösen Seiten der Welt sind notwendige Themen der Kunst.“

Als Papst Benedikt zehn Jahre später – im November 2009 – in der Sixtinischen Kapelle in einer „Rede an die Künstler“ über die Schönheit sprach, betonte er zugleich, das Beunruhigende der Kunst. Er meinte damit, dass die Kirche und die Menschen heute dieses Beunruhigende nötig haben. Deshalb soll Kunst stören. Und deshalb haben Bilder und Künstler neben dem Wort einen eigenen, nicht auf das Wort reduzierbaren Wert.

Aus diesem Grund erwarte ich – erwarten wir – von dem anstehenden Projekt keine Bebilderung des immer schon Gewussten. Es ist die Zeitgenossenschaft zu erwarten. Die Bilder halten in ihrer Macht die Realität vor Augen, die sonst vielleicht unbeachtet und unbedacht bleibt.

Für das Anschauen schlage ich vor, was Max Imdahl „sehendes Sehen“ im Gegensatz zum bloßen „wiedererkennenden Sehen“ nennt. „Sehendes Sehen“ meint: Sich auf das Bild einzulassen und zu erspüren, was genau dieses Bild jetzt und in dieser Situation sagt.

Die „Wahrheit“ des Bildes – wenn mir dieser Ausdruck erlaubt ist – die Wahrheit des Bildes wird sich nicht darin erweisen, dass ich eine historische Szene ganz genau wiedererkenne – so wie ich sie schon immer kannte. Die Wahrheit des Bildes wird sich darin zeigen, ob das Bild authentisch ist.

Authentizität aber, so Reinhard Hoeps, meint Folgendes: „Die Authentizität bemisst sich nicht an Idealen der Ähnlichkeit und auf der Ebene ikonographischer Motive, sondern an der Intensität der *compassio*, die durch das Bild im Betrachter ausgelöst wird. ... Er [der Betrachter] selbst soll dem leidenden Jesus ähnlich werden. Die *compassio* bewegt sich in inneren Imaginationen. Die äußere Bildbetrachtung zielt auf das innere Bild, wird zu einer Vision, die den Betrachter überwältigt und in die Pflicht nimmt.“ (R. Hoeps, Die Frage nach dem Bild, S. 92; in: Gegenwart)

Ich wünsche mir, dass wir uns an verschiedensten Orten – später dann einmal in der Spitalkirche - dieser Herausforderung stellen. Ich weiß diese Herausforderung und ich weiß unsere Schülerinnen und Schüle bei Manfred Scharpf in einer guten Begleitung. Viel Erfolg bei dem Werk!

(Für diese Überlegungen waren zwei Veröffentlichungen wichtig: HERDER KORRESPONDENZ *SPEZIAL: Irritierende Schönheit. Die Kirche und die Künste*. Freiburg: Herder, April 2012;
ARENS, EDMUND (HG.): *Gegenwart. Ästhetik trifft Theologie*. (= Quaestiones Disputatae Nr. 246), Freiburg: Herder, 2012.)